



Predigt zum Reformationsfest am 31.10.2020 in St. Marien, Winsen (Luhe)

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde.

Es gibt kaum ein Land, in dem so sehr auf das Trennende geachtet wurde, wie Südafrika in der Apartheid-Zeit.

Noch heute fällt das Trennende überall auf. Wenn man mit dem Flugzeug über Johannesburg oder Kapstadt einfliegt, dann sieht man auf der einen Seite die Townships mit hunderttausenden von dichtgedrängten Hütten und Häuschen. Und auf der anderen Seite stehen die reichen Viertel wo jedes Haus einen Pool und großen Garten hat.

Wenn man sich dann im Land bewegt, fällt leicht die Trennung zwischen Schwarz und Weiß, zwischen arm und reich, zwischen denen mit Haus und ohne Haus, denen mit Wasser und Strom und ohne und denen mit Elektrozaun und denen ohne Sicherheit auf.

Auch 30 Jahre nach dem Ende der Apartheid nutzen viele diese Trennungen, um daraus politisches Kapital zu schlagen.

Was man dort in extremer Weise beobachten kann, das können wir übrigens auch bei uns wahrnehmen.

Da sind die, die schon immer ohne ihr Zutun in Deutschland gelebt haben und dann sind da die Ausländer, Arbeitsmigranten und Geflüchteten.

Da sind die, die in Wohlstand leben und da sind die, die nicht wissen, wie sie die Klassenfahrt für das Kind bezahlen sollen.

Da sind die, die Masken tragen und die, die das alles für Verschwörung halten.

Als ich in Südafrika arbeiten durfte, war ich oftmals der einzige Weiße in einem Raum mit vielen schwarzen Geschwistern. Eine Ehre und ein Vorrecht, würde ich sagen.

Ich fühlte mich niemals bedroht oder in Gefahr, denn wir haben uns als Schwestern und Brüder gesehen und aufeinander acht gegeben

In der Stadt Nelspruit, wo wir die letzten Jahre lebten, gab es einmal im Monat ein Treffen von allen Pastoren der lokalen Kirchen. Nicht alle Pastoren haben an diesen Fraternal teilgenommen, aber viele. Aus den unterschiedlichsten Konfessionen kamen wir zusammen und in Südafrika gibt es sehr viele. Und es wäre ein leichtes gewesen, auf die Unterschiede zu verweisen. Nicht nur die farblichen und sprachlichen, sondern vor allem die theologischen Unterschiede waren groß.

Aber das spielte keine große Rolle. Wir sahen uns zunächst als Kollegen, vielmehr noch als Brüder und Schwestern, die durch Gott an diesen Ort gebracht wurden. Was uns verband, war der Glaube an Jesus Christus.

Wie bei einem Rad mit vielen Speichen, war für uns die Mitte klar. Die Mitte hat uns zusammen gehalten. Und manche waren dichter an der Mitte und somit auch dichter zueinander als andere, aber trotzdem waren wir miteinander verbunden. Für mich waren diese Treffen immer ein Geschenk. Und wenn ich mich dann auf so unterschiedliche Menschen einlasse, bedeutet das auch immer, dass ich mich etwas zurücknehmen muss.

Ich könnte sehr wohl meine theologische Position herausposaunen und deutlich machen, dass die anderen noch etwas besser ihre Bibel lesen müssten. Dann würde ich allerdings bald recht alleine dastehen.

Oder ich kann mit dem Wissen um meine eigene Position auf den anderen hören und versuchen herauszufinden, was ich von ihm oder von ihr noch lernen könnte. Denn auch er oder sie hat ja einen Zugang zu Gott, denn er oder sie ist ja auch eine Speiche in dem Rad.

Das wiederum erfordert Demut und Liebe und das Wissen, dass die Welt sich nicht um mich dreht. Ich bin eben nicht die Mitte im Rad mit den Speichen.

Wie meine Schwester und mein Bruder bin ich dann ein Suchender und ein Lernender.

Und vielleicht stelle ich sogar fest, dass ich nicht immer richtig liege oder dass ich sogar Fehler gemacht habe.

Um mich als Suchenden und Lernenden zu sehen, dafür muss ich mich bewusst entscheiden.

Und ich glaube, dass das wirklich ein Akt der Nächstenliebe ist, denn damit nehme ich den anderen in meinen Blick und ich kreise nicht mehr um mich selbst.

Und mit dieser veränderten Sichtweise wird der andere zu meinem Bruder und zu meiner Schwester. Und damit stellen wir uns alle auf eine Ebene, genauer gesagt, auf die Ebene, auf die uns Gott gestellt hat. Und das ist dann das, was uns zutiefst verbindet.

Deswegen sind die Worte aus Galater 3 so entscheidend: 3,26 ***Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus.***

27 Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. 28 Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.

Stellt Euch vor, wir Christenmenschen würden so leben.

Stellt Euch vor, wir würden unsere Mitmenschen so sehen.

Stellt Euch vor, wir würden so von den anderen gesehen werden.

Stellt Euch vor, wir würden das uns Verbindende in den Vordergrund stellen, dann wären wir Salz und Licht in dieser so dunkeln und zerstrittenen Welt.

Stellt euch vor, wir würden an unserer Liebe zueinander erkannt werden, so wie Jesus es gesagt hat.

Dann wären wir Friedensstifter und Wegbereiter.

Wir wären Brückenbauer und Ermutiger.

Wir wären Mauerneinreißer und Gräbenüberwinder.

Wir wären Menschen der Hoffnung, Menschen der Zuversicht und der Nächstenliebe.

Schwestern und Brüder, es steht viel auf dem Spiel für uns und unsere Welt, wenn wir nicht auf das uns Verbindende setzen.

So wie damals als Martin Luther King in Washington zu den Hunderttausenden von Menschen von seinem Traum redete und somit auf das Verbindende setzte und nicht auf das Trennende:

Damals sagte er: *Heute sage ich euch, meine Freunde, trotz der Schwierigkeiten von heute und morgen habe ich einen Traum. Es ist ein Traum, der tief verwurzelt ist im amerikanischen Traum. Ich habe einen Traum, dass eines Tages diese Nation sich erheben wird und der wahren Bedeutung ihres Credo gemäß leben wird: "Wir halten diese Wahrheit für selbstverständlich: dass alle Menschen gleich erschaffen sind."*

Ich habe einen Traum, dass eines Tages auf den roten Hügeln von Georgia die Söhne früherer Sklaven und die Söhne früherer Sklavenhalter miteinander am Tisch der Brüderlichkeit sitzen können.

Ich habe einen Traum, dass sich eines Tages selbst der Staat Mississippi, ein Staat, der in der Hitze der Ungerechtigkeit und Unterdrückung verschmachtet, in eine Oase der Gerechtigkeit verwandelt.

Ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilen wird.

Ich habe einen Traum heute...

Ich habe einen Traum, dass eines Tages in Alabama mit seinen böartigen Rassisten, mit seinem Gouverneur, von dessen Lippen Worte wie "Intervention" und "Annullierung der Rassenintegration" triefen ..., dass eines Tages genau dort in Alabama kleine schwarze Jungen und Mädchen die Hände schütteln mit kleinen weißen Jungen und Mädchen als Brüdern und Schwestern.

Ich habe einen Traum, dass eines Tages jedes Tal erhöht und jeder Hügel und Berg erniedrigt wird. Die rauen Orte werden geglättet und die unebenen Orte begradigt werden. Und die Herrlichkeit des Herrn wird offenbar werden, und alles Fleisch wird es sehen. Das ist unsere

Hoffnung. Mit diesem Glauben kehre ich in den Sünden zurück.

Mit diesem Glauben werde ich fähig sein, aus dem Berg der Verzweiflung einen Stein der Hoffnung zu hauen. Mit diesem Glauben werden wir fähig sein, die schrillen Missklänge in unserer Nation in eine wunderbare Symphonie der Brüderlichkeit zu verwandeln. Mit diesem Glauben werden wir fähig sein, zusammen zu arbeiten, zusammen zu beten, zusammen zu kämpfen, zusammen ins Gefängnis zu gehen, zusammen für die Freiheit aufzustehen, in dem Wissen, dass wir eines Tages frei sein werden.

Liebe Schwestern und Brüder, es steht viel auf dem Spiel für uns und unsere Welt, wenn wir nicht auf das uns Verbindende setzen.

Und so schließe ich mit einem Zitat aus Jesu Bergpredigt:

14 Ihr seid das Licht der Welt. (...) 16 So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Amen.